

MAX HERRMANN-NEIßE ALS LITERATURKRITIKER UND ESSAYIST

Zum Auftaktband einer dreibändigen Edition

Macke, wie Max Herrmann-Neiße wegen seines körperlichen Gebrechens (vulgo Buckel) von seinen Bekannten politisch zwar unkorrekt, aber äußerst respektvoll genannt wurde, dürfte heutzutage – anders als in der Weimarer Republik – ein eher selten gelesener Autor sein. Dabei ist sein literarisches Werk, Romane, Erzählungen, Theaterstücke, Gedichte, durchaus zugänglich. So erschienen bei Zweitausendeins bereits 1986 bis 1988 die von Klaus Völker herausgegebenen *Gesammelten Werke in zehn Bänden*, 2012 folgte im Verbrecherverlag Völkers umfangliche Briefausgabe. Aktuell gibt es im Handel zahlreiche Einzelausgaben, auch digitalisierte Angebote. Heute ist am ehesten wohl das Gedicht *Ein deutscher Dichter bin ich einst gewesen* aus dem Jahre 1933 im Gedächtnis geblieben, mit dem sich Herrmann-Neiße von der Heimat verabschiedete und ins Exil ging – Fanal einer ganzen Generation von vertriebenen und verbrannten Dichtern.

Nun also Herrmann-Neiße als Kritiker. Zum 80. Todestag des 1886 im schlesischen Neiße geborenen und 1941 im Londoner Exil gestorbenen Autors startet die Ausgabe seiner kritischen Schriften, der Literatur-, Theater- und Kabarettkritiken – eine Kärnerarbeit, die so wohl nur im Rahmen institutioneller Einbindung möglich scheint. Es ist das Max-Herrmann-Neiße-Institut der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, das sich unter Federführung Sibylle Schönborns seit 2010 der Erschließung und Erforschung deutschsprachiger Literatur und Kulturen im östlichen Europa verschrieben hat. Als Schlesier kommt Herrmann-Neiße dabei eine exponierte Rolle zu, Auftakt zu dieser neuerlichen Forschungsinitiative bildete ein Symposium, das 2011 unter dem Titel *Exzentrische Moderne: Max Herrmann-Neiße (1886-1941)* dokumentiert wurde, ebenfalls von Sibylle Schönborn. Denkbar, dass aktuell also über das Werk von Herrmann-Neiße mehr geforscht wird als dass es breiter rezipiert und gelesen würde (vgl. jetzt die Dis-

sertation von Gerold Meischen: *Die narrative Prosa Max Herrmann-Neißes in seiner Berliner Phase (1912-1933). Literarische Verfahren im Spiegel kulturhistorischer Parameter*. Berlin 2021).

Die auf drei Bände angelegte Edition, so erfährt man im Anhang, präsentiert „alle bisher auffindbaren, zu Lebzeiten des Autors publizierten Beiträge in Zeitungen, Zeitschriften, Monographien oder Publikationsreihen“, hinzu kommen „Typoskripte von unpublizierten bzw. im Druck bisher nicht nachweisbaren Texten aus dem Nachlass“ (S. 713). Die chronologisch geordneten Bände umfassen die Zeit von 1909 bis 1920 (Band 1), 1921 bis 1924 (Band 2) und 1925 bis 1939 (Band 3). Freilich gibt diese Einteilung nicht den Entwicklungsgang des Autors und seiner Kritiken wieder. Da bildeten, wie bei so vielen Autoren der expressionistischen Generation, der Erste Weltkrieg und die Novemberrevolution Zäsuren der Politisierung und politischen Radikalisierung. Bei Herrmann-Neiße lassen sich dergestalt Etappen seiner Kritiken erkennen. Sie reichen von den Anfängen des nach Berlin übersiedelten Autors, die sich an Alfred Kerr und Kurt Hiller orientieren, bis hin zu den Radikalisierungsprozessen seit 1914 und 1918. Nun richtet sich seine Aufmerksamkeit auf Werke pazifistischer und sozialrevolutionärer Künstler, auch auf solche, die ihr Schaffen in den Dienst des Proletariats zu stellen suchten wie zu dieser Zeit der Kreis um Franz Pfemferts *Die Aktion*. Die Bemühungen, eine Art Kanon – oder besser: Gegen-Kanon – zu etablieren, weisen Max Herrmann-Neiße gerade für die Jahre um 1920 als einer ebenso belesenen wie radikalen Verfechter einer undogmatischen, teilweise linksradikal inspirierten Parteilichkeit aus. Beispielsweise entwirft sein Programmaufsatz über Charles-Louis Philippe, Leonhard Frank und Franz Jung, *Sklavenaufstand der Dichtung* vom März 1919 – bei Slaven mag man zu dieser Zeit getrost Spartakus und dessen niedergeschlagenen

Aufstand vom Januar 1919 assoziieren – ein eigensinniges Konzept zur „Mobilisierung der Massen“ (S. 298) durch die Literatur. Und anders als die marxistische Orthodoxie findet er diese nicht im bürgerlich-klassischen Erbe, sondern in der fortschrittlichen und revolutionären Gegenwartsliteratur. In den revolutionären Romanen und Stücken seines Schulfreundes Franz Jung findet er dieses Konzept am ehesten verwirklicht, über ihn schrieb er rund ein Dutzend Kritiken (bis 1927). Es bleibt unverständlich, weshalb gerade dieser produktive Ansatz einer politisierten, sozialrevolutionären Literatur für das Proletariat im Nachwort der Bandherausgeberin ignoriert wird: Es mütete „fast grotesk an“, heißt es da, wenn Hermann-Neiße Franz Jungs Schriften in diesem Kontext preise (S. 754). Mit dem Ende der revolutionären Hoffnungen und der beginnenden Stabilisierung der Weimarer Republik gewinnt Herrmann-Neiße zunehmend Profil als Vermittler einer europäischen sozialen Literatur, auch noch im Exil. Bemerkenswert ist das Gewicht, das der Kabarett-Kritik beigemessen wird – aber nicht allein deshalb wird man Max Herrmann-Neiße mit seinen mehreren Hundert Kritiken zu jenen Autoren rechnen, die in Kritik und Essayistik eine „vierte Gattung“ sahen. Der hier vorliegende erste Band (1909-1920) versammelt neben den Anfängen in der *Breslauer Zeitung* Kritiken aus (früh)expressionistischen Periodika, so dem *Wiecker Boten*, dem *Mistral*, *Sirius*, *Zeit-Echo*, *Marsyas*, den *Weissen Blättern*, der *Erde*, dem *Kunstblatt*, es folgen erste Essays für die *Neue Rundschau* und Theaterkritiken. Die Publikationsorte signalisieren, wie gut Herrmann-Neiße sich im Literaturbetrieb seiner frühen Jahre zu vernetzen wusste – und die Themenbereiche der besprochenen Bücher ergeben ein veritables Ensemble von auch heute noch lebendigen Werken und längst kanonisierten Autoren und gelegentlich, wie bei der mehrfach besprochenen Else

Lasker-Schüler, auch Autorinnen. Die Spanne reicht von einschlägigen neuen Buchreihen – *Die Bücherei Maiandros* und *Lyrische Flugblätter* (beide 1913), die *Aeternisten* (1916) oder *Das Aktionsbuch* (1917) – bis zu Besprechungen zu Werken von Rudolf Leonhard, Oskar Kokoschka und Kurt Hiller (alle 1914), Franz Jung, Leonhard Frank und Carl Einstein (alle 1916), Wilhelm Klemm, Ludwig Rubiner und Jakob van Hoddis (alle 1918). Ein frühes Fundstück ist das Fragment eines groß angelegten Essays über Heinrich Mann aus dem Jahr 1916, das dessen Werk bis zum Roman *Die kleine Stadt* (1909) vorstellt und hier erstmals publiziert wird (S. 539-586).

Mit dem Jahr 1919 setzt der Reigen seiner Theaterkritiken ein, es sind – nach frühen Besprechungen zum Stadt-Theater Neiße von 1913 – monatliche Sammelkritiken zu ausgewählten Theateraufführungen an verschiedenen Berliner Theatern 1919 und 1920. An dieser Stelle sei auf den hilfreichen Kommentar verwiesen (S. 593-710), der die besprochenen Theateraufführungen ebenso auflistet wie er mit exakten bibliographischen Angaben aufwartet.

Die beiden Folgebände dieser Ausgabe sollen zügig erscheinen. Zusammen werden diese drei Bände, wie schon der hier vorgelegte, exzellent gearbeitete Auftaktband, nicht nur das Bild von „Macke“ erweitern und bereichern, sondern auch das der deutschen Literaturkritik der 1910er bis 1930er Jahre.

Max Herrmann-Neiße: Kritiken und Essays 1909-1939. Kritische Edition in drei Bänden Herausgegeben von Sibylle Schönborn. Band 1: 1909-1920. Hrsg. von Beata Giblak unter Mitwirkung von Fabian Wilhelmi und Simone Zupfer. Bielefeld: Aisthesis 2021. 799 Seiten, 178,00 Euro

Walter Fähnders

Unredigierte Vorabveröffentlichung aus JUNI 59/60